

## Der Reiz des Widerstands

Zum Tod von Uli Encke, Auslandskorrespondent und Mitbegründer von JhJ

Von Matthias Fink

Das Foto zeigt zwei Männer, die sich gegenüber sitzen. Der eine ist ein junger Mann, blond, angespannt wirkend. In der Hand hält er ein Mikrofon. Ihm gegenüber hockt ein älterer Mann mit Bart und schwarzer Hornbrille, gekleidet in ein langes Gewand, auf dem Kopf ein schwarzer Turban.

„Uli, der nimmt Maß an Deinem Hals“, lästerten die Kollegen zu Hause, und vielleicht stimmte es ja: Ulrich Encke, ARD-Hörfunk-Korrespondent in Teheran, im Gespräch mit Ayatollah Sadegh Khalkali. Nicht irgend ein Ayatollah, sondern der Oberste Richter der islamischen Revolution, verantwortlich für Tausende von Todesurteilen, der „Henker der Revolution“, wie er genannt wurde.

Ulrich Encke hatte den Ayatollah Khalkali in seinen Berichten nie so genannt. Schriller Hyperjournalismus mit viel Blut und unzähligen Ausrufezeichen war nicht seine Art, auch wenn die Situation noch so verlockend sein mochte. Diese Jahre in Teheran aber, die Veränderung der ganzen Welt durch die Ereignisse im Iran der Jahre 1978 bis 1980, waren für ihn ein entscheidender beruflicher Wendepunkt. Zuvor war Ulrich Encke einer von den zahllosen Freien Mitarbeitern im Hörfunk des Bayerischen Rundfunks, ein kritischer Geist, manchem in den höheren Etagen viel zu kritisch. Folgerichtig wurde er mit gerichtlicher Hilfe auch nicht in der Abteilung Politik festangestellt, wie es seiner bis dahin täglichen Arbeit und seinen Fähigkeiten entsprechend hätte eigentlich sein müssen, sondern er wurde im Wirtschaftsfunk abgestellt.

Doch dann kam der Aufruhr gegen das Regime des Shah in Iran. Seine Stunde war gekommen und er stürzte sich mitten hinein in das oft lebensgefährliche Geschehen. Aus Ulrich Encke, der einmal Seemann und später Assistent des SPD-Bundestagsabgeordneten Hans Apel gewesen war, wurde der hoch angesehene Journalist, der nicht nur die gesamte ARD begeisterte, sondern dabei auch die höchsten Weihen erlangte, die Journalisten und Journalistinnen damals in der Bundesrepublik erreichen konnte: die Einladung in die

sonntägliche Raucher-, Trinker- und Debattierunde des „Internationalen Frühschoppen“ von Werner Höfer. Und das nicht nur einmal, sondern gleich mehrmals.

Natürlich war damit auch nach der Rückkehr aus Teheran sein Umstieg in die Politikredaktion des BR nicht mehr zu verhindern, auch wenn das einige Herren damals trotzdem noch zu verhindern suchten. Ulrich Encke ließ sich nie einschüchtern, war immer bereit, Stellung zu beziehen, Haltung zu zeigen, auch wenn es unbequem war. Umgekehrt: je mehr Widerstand, umso reizvoller.

In seinen Beiträgen und Kommentaren legte er sich mit den Mächtigen und dem wehenden Zeitgeist an. Vor allem aber erschien er immer dort, wo das Weltgeschehen brannte: auf den Leichenfeldern des irak-iranischen Krieges; im Südatlantik, wo Argentinien und Großbritannien sich wegen der Malvinas- / Falkland-Inseln bekriegten. Er musste erleben, wie am Abend seines ersten Arbeitstages als ARD-Hörfunk-Korrespondent für Lateinamerika an seiner Seite sein Vorgänger Karl Brugger erschossen wurde. Er durfte es genießen, als Augusto Pinochet den Präsidentenpalast in Santiago de Chile verlassen musste. Er war dabei, als in Argentinien die Foltergeneräle der siebziger Jahre angeklagt und verurteilt wurden. Er erlebte den Horror des Bürgerkrieges zwischen Regierung und der Terrortruppe des Leuchtenden Pfades in Peru.

Ulrich Encke kehrte zurück in seine Redaktionsstube im Münchner Funkhaus und nahm die alte Arbeit wieder auf und zog immer dann los, wenn es wieder einmal irgendwo auf der Welt brannte: zum Sturz Ceaucescus in Rumänien; in einen luftdichten Schutzraum in Tel Aviv, wo er zusammen mit dem Kollegen Martin Wagner die Einschläge der Raketen aus dem Irak des Saddam Hussein erwartete. Ein unerschütterlich wirkender, in sich ruhender Mann, den nur wenig aus der Ruhe bringen konnte; ein kritischer, aufgeklärter Geist mit festen, für seine Vorgesetzten unüberwindlichen, eisenharten Überzeugungen. Er hätte es verdient - und die meisten im KollegInnen-Kreis hätten es ihm auch gegönnt -, in der Hierarchie ganz nach oben zu steigen und von dort aus sein Können und Wissen an Andere weiterzugeben und von ihnen auch zu verlangen, dass das Dasein eines Journalisten etwas mit Haltung und Rückgrat zu tun hat und nicht mit dem Ausleben narzisstischer Neigungen auf modischen Spielwiesen. Es sollte nicht sein. Dagegen musste er zusehen, wie Andere, ihm intellektuell wie handwerklich weit unterlegene Kollegen und Kolleginnen an ihm vorbeizogen, zu Vorgesetzten mutierten und sich schließlich hochrangig in den obersten Etagen der ARD niederließen.

„Ulrich Encke hat sich um den Bayerischen Rundfunk und die ARD verdient gemacht.“ Das Lob des BR-Programmdirektors erreichte ihn am Tag seines Abschieds vom BR in den Ruhestand. Da war er schon von der Krankheit gezeichnet, die in den zehn Jahren danach mehr und mehr sein Leben bestimmte. Dass er am Morgen seines 75. Geburtstages verstarb, passt in die Geschichte dieses außergewöhnlichen Menschen Ulrich Encke.

Nichts an ihm war gewöhnlich.